

# "Die will sich ja nur beim Chef einschmeicheln"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Meine Entdeckung

Dass ich in meiner Theaterzeit viele oder gar grosse Entdeckungen gemacht habe, wäre sehr übertrieben. Prag war ein Durchgangstheater, wir hatten im Schauspiel gute routinierte Kräfte, mit denen man in sechs Proben den König Lear inszenieren konnte. Manchmal gesellte sich ihnen eine Debütantin oder ein Debütant; so schickte uns Frau Durieux zwei ihrer Schülerinnen, die sich beide gut bewährten. Erwies sich eine oder einer zu schwach, so wurde sie oder er gekündigt; erwies sich aber eine oder einer zu gut für Prag, so wurde er oder sie uns weggeschnappt. So endete der ausgezeichnete Charakterkomiker Willi Thaller am Burgtheater. Girardi sagte von ihm: «Ich weiss nicht, was der Thaller gegen mich hat; ich kann ja nichts dafür, dass er mich nachmacht.»

Zumal in der Oper war es so, dass man in Wien oder Dresden hörte, wenn jemand in Prag gut sang. Da sei wenigstens Alfred Piccaver genannt, der eine der schönsten lyrischen Tenorstimmen besass und von den achtzehntausend Kronen, der höchsten Gage, die wir zahlen konnten, zu den siebzigtausend der Wiener Hofoper wechselte, wo er, trotz nicht gerade überwältigender darstellerischer Begabung, zum Liebling des Publikums wurde.

Unsern Nachwuchs besorgten Theateragenten, aber es kam auch vor, dass ich in die Kleinstädte wie Karlsbad, Marienbad, Teplitz fuhr, wenn uns die Nachricht erreichte, dass dort ein noch unbekanntes Blümchen blühte. Einmal kam ich nach Linz, der Hauptstadt Oberösterreichs, um irgendwen zu besichtigen. Es war gerade Probe, und Rudolf Schildkraut, fraglos der beste Shylock, gastierte. Als er mich sah, umarmte er mich beinahe und sagte: «Das ist lieb, dass Sie meinewegen nach Linz gekommen sind!» Es war aber nicht Shylock, den ich sehen, sondern ein Sopran, den ich hören wollte. In Karlsbad wiederum fand ich eine sehr begabte Salondame, die wir brauchen konnten, denn unsere eigene war sehr gross, blond und üppig, und manches Stück verlangt nach einer schlanken, zarten, brünetten.

Einmal war es die Operettensoubrette, eine sehr bewährte Kraft, die aber das erreicht hatte, was man heute AHV-Jahre nennt, und ersetzt werden musste. Ein

Agent hatte eine Soubrette empfohlen, aber in Prag hielt man streng darauf, dass die Vertreter erster Fächer dem Publikum und der Kritik in Gastspielen gezeigt werden mussten, bevor man sich für oder wider entschied. Nun, die Soubrette sang die dankbare kleine Rolle im zweiten Akt der Csardasfürstin, und ihre geistige Durchdringung der Ballade «Machen wir's den Schwalben nach, baun wir uns ein Nest» war nicht übel. Unser Operettenregisseur, ein vielfach verwendbarer Girardi-imitator, wie ihn jede österreichische Provinzbühne hatte, setzte sich sehr für diese Soubrette ein. Er hatte sechs oder acht Kinder und empfahl sie dauernd den andern Regisseuren. «Das kann mein Xandl grossartig machen», oder «Da nehmen'S meinen Korl, das liegt ihm wie angegossen.» Auch ein Mizzl gab es, das an die Reihe kommen wollte, und der «Verschwender» war geradezu ein Familienfest, denn da spielte er – nicht ganz so gut wie Girardi – den Valentin und rückte im letzten Akt mit allen seinen Kindern aus. Unsere Gagen waren nicht so, dass wir ihm solche

Nebeneinnahmen nicht gegönnt hätten.

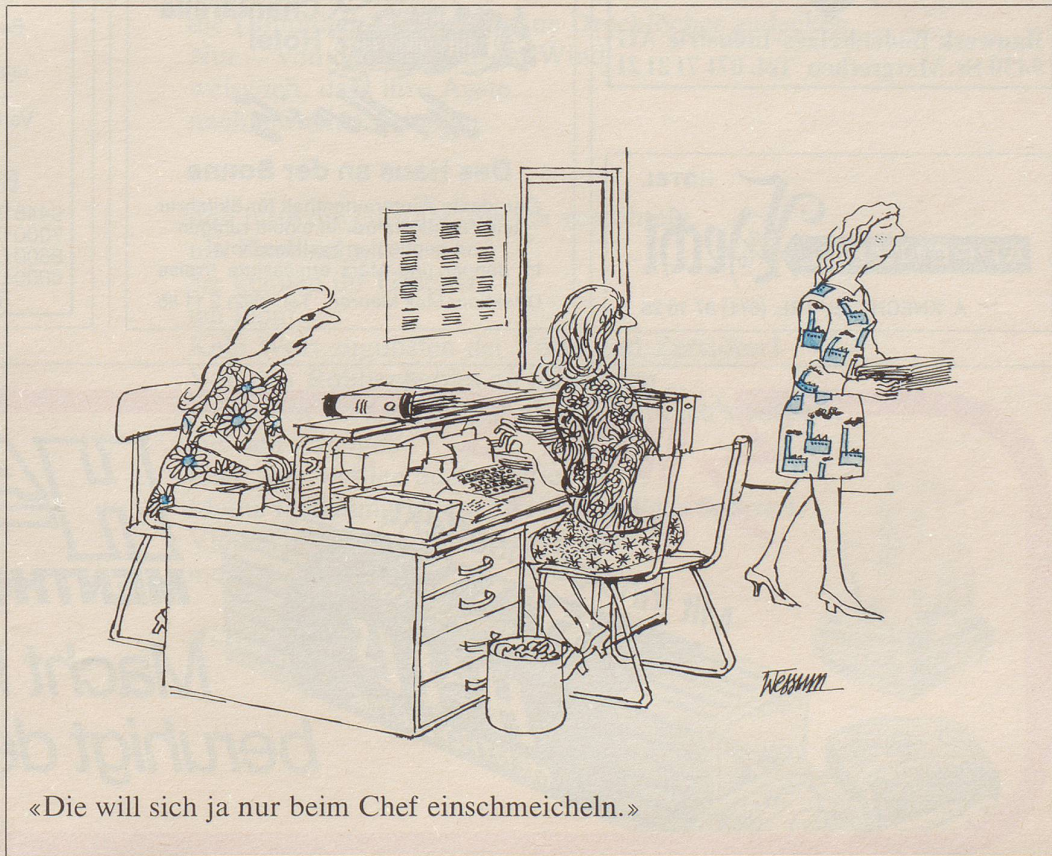
Doch ich fand die Soubrette nicht überzeugend und erinnerte mich, dass auf meinem Schreibtisch, von einem Wiener Agenten geschickt, das Bild einer andern lag, die mir besser gefiel. In Wien sang sie das dritte Mäderl im «Dreimäderlhaus», durfte vielleicht in Nachmittagsvorstellungen hin und wieder auch das erste Mäderl singen, hatte jedenfalls bisher keine sensationelle Karriere gemacht. Da fuhr ich nach Wien und lernte sie im Bureau des Agenten kennen – ein reizendes, zierliches Kind mit rötlichem Schopf. Und da brachte ich es durch allerlei Intrigen – sind wir beim Theater oder nicht?! – zustande, dass sie in der selben Rolle gastieren durfte wie die andere. Es war ein sehr grosser Erfolg, und ich glaube, dass sie die Aufforderung, es den Schwalben nachzumachen, wiederholen musste. Zum Gram des Regisseurs wurde sie sofort engagiert, sang von der Fledermaus-Adele alles, was das Repertoire von einer Soubrette verlangt, übernahm manchmal auch im Schau-

spiel eine dankbare Rolle und wurde sozusagen ein Star. Sie blieb bei uns, auch nach meiner Zeit, bis sie sich vom Theater zurückzog und in ihre Heimatstadt Graz übersiedelte. Dort lebt sie noch heute und hoffentlich sehr lang, denn sie hat viel Freude bereitet, und dann und wann schreiben wir einander freundschaftliche Briefe.

Nicht vergessen sei, dass der Regisseur, als sie engagiert wurde, die Behauptung zirkulieren liess, sie habe schon seit zwei Jahren ein Verhältnis mit mir. Das war leider nicht wahr. Und sollte leider auch später nicht wahr werden.

## Sonnig und warm

ist es nicht bei uns, aber sicher irgendwo auf der anderen Seite unserer lieben Weltkugel, dort ist jetzt schliesslich Hochsommer. Nun, wer nicht gerade verreisen kann, freut sich an der Wärme seiner prächtigen Orientteppiche, die er so vorteilhaft bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich erworben hat.



«Die will sich ja nur beim Chef einschmeicheln.»